

Zurück auf den Arbeitsmarkt

So läuft die Integration ins Berufsleben

Im Paradies den Traumjob gefunden

Wegen eines Ärztefehlers ist Michael Rohr auf die IV angewiesen, vier Jahre lang musste er auf eine Rente warten. Seine Chefin im «Recycling-Paradies», SVP-Grossrätin Karin Bertschi, fordert raschere Entscheide und reicht heute einen Vorstoss ein.

VON MANUEL BÜHLMANN (TEXT)
UND SANDRA ARDIZZONE (FOTO)

Kaum sind die Festtage vorbei, herrscht im Reinacher «Recycling-Paradies» Hochbetrieb. Ein Auto nach dem anderen fährt vor, die leeren Flaschen türmen sich auf, im Altpapierberg finden sich Geschenkpapierfetzen, ein Gärtnereibetrieb lädt eine Lastwagenladung Tannenzweige und Christbäume ab.

Mitten im Trubel steuert Michael Rohr den Gabelstapler über das Areal. Die gefüllten Behälter fährt er auf die Halde, kippt sie mit routinierten Bewegungen, bringt die leeren wieder zurück. Der 30-Jährige, in leuchtendem Orange gekleidet, ist Hallenchef und zuständig für den technischen Bereich. «Er ist hier nicht mehr wegzudenken», sagt seine Chefin, SVP-Grossrätin Karin Bertschi. Dabei musste sie Rohr zuerst vertrösten, als er sie um eine Stelle anfragte. Doch er blieb hartnäckig, bewarb sich wieder, schnupperte und konnte schliesslich anfangen. Acht Jahre sind seither vergangen, der Betrieb ist ständig gewachsen, Rohr - Bertschis erster Mitarbeiter - ist geblieben.

Verhängnisvoller Ärztefehler

Bereut hat die Unternehmerin den Entscheid nie, auch wenn es ein Wagnis war. Michael Rohr ist auf Gelder der Invalidenversicherung (IV) angewiesen, seit ihm Ärzte eine zu hohe Dosis eines Medikaments verabreichten, als er ein Baby war. Sein Gehirn erhielt zu wenig Sauerstoff, die Folgen spürt er bis heute. Mit zu viel Stress und Veränderung kommt die Blockade, nach einem halben Tag lassen Konzentration und Leistung nach. Um IV-Beiträge musste er dennoch kämpfen.

14

Mitarbeiter beschäftigt das «Recycling-Paradies» an den beiden Standorten in Reinach und Hunzenschwil.

278

Tonnen PET-Flaschen und 13 250 Kilogramm Haushaltsbatterien sind in einem Jahr an den beiden Standorten des «Recycling-Paradieses» gesammelt worden.

Nach der bestandenen Anlehre als Topfpflanzengärtner erhielt er keine Rente mehr. Rohr landete in einem Beschäftigungsprogramm auf einem Bauernhof, später wurde er für kurze Zeit arbeitslos. Das Geld war knapp; bis ihm eine Dreiviertel-IV-Rente zugesprochen wurde, musste er sich gedulden. Bertschi: «Die Abklärungen zogen sich über vier Jahre hin, in dieser Zeit war er in der Schwebe.»

Die Erfahrungen ihres Mitarbeiters und jene eines jüngst von der AZ porträtierten Mannes, der gar über fünf Jahre um eine Rente kämpfen musste, haben sie dazu bewogen, politisch aktiv zu werden. An der ersten Grossratssitzung des Jahres von heute Dienstag reicht sie zum Thema eine Interpellation ein, in der sie vom Regierungsrat unter anderem wissen will, wie lange ein durchschnittliches Verfahren dauert, wie viele Personen wegen eines ausstehenden Entscheids in die Sozialhilfe geraten und wie lange diese Gelder im Durchschnitt ausbezahlt werden.

Entscheid in sechs Monaten

Karin Bertschi: «Es ist eine Katastrophe, wenn diese Leute auf die Wartebank und in die Sozialhilfe gedrängt werden.» Die Grossrätin fordert: «Der Entscheid muss innerhalb von sechs Monaten möglich sein.» Je länger die Ungewissheit dauere, desto schwieriger werde der Wiedereinstieg in die Arbeitswelt.

Einfach war auch Michael Rohrs Weg zurück ins Arbeitsleben nicht. Schritt für Schritt gewöhnte er sich an seinen neuen Job, lernte neue Aufgaben, machte die Staplerprüfung. Heute ist er Hallenchef im technischen Bereich, seine Arbeitskollegen fragen Rohr um Rat. «Ich weiss alles», sagt er. «Fast», ergänzt er nach kurzer Pause. Rohr sitzt auf einem weissen Plastikstuhl in Bertschis Büro, das



Auf dem Papierberg im Reinacher «Recycling-Paradies»: Hallenchef Michael Rohr mit

erhöht in einem Container mit Blick auf die Entsorgungshalle untergebracht ist. Er faltet seine graue Winterkappe zusammen und wieder auseinander, während

«Im Bett bleiben bringt auch nichts. Arbeiten ist wichtig, sonst falle ich ins Loch.»

Michael Rohr Hallenchef und IV-Bezüger

er den lobenden Worten seiner Chefin zuhört. Zuverlässig, pünktlich, fleissig, so beschreibt sie ihn. «Er ist ein vollwertiger Mitarbeiter und gehört schon fast zum Inventar.» Total aufgeblüht sei er, in

den Anfangszeiten habe er dem Gegenüber kaum in die Augen geschaut. Inzwischen ist er bei vielen Kunden ein beliebter Gesprächspartner. Rohr, der in der Nachbargemeinde Schmiedrued-Walde wohnt, ist in der Region bekannt und nimmt sich die Zeit für eine Unterhaltung gerne - «das ist auch wichtig», findet er.

Willkommener Alltagstrott

Über die Jahre hat er gelernt, die Aufgaben in seinem Rhythmus zu erfüllen. Kommt zu viel Neues auf einmal, steigen Druck und Nervosität. «Veränderungen habe ich nicht so gern», sagt er. Der Alltagstrott stört ihn nicht - im Gegenteil.



Bringen ersten und zweiten Arbeitsmarkt zusammen: Daniel Schöni, Patron der Schöni Transport AG (links), und Sascha Lang, Gesamtleiter Stiftung Wendepunkt. CHRIS ISELI

100 Personen fit gemacht für

Die Stiftung Wendepunkt und die Transportfirma Schöni haben ein Trainingscenter für Sozialhilfeempfänger und Arbeitslose eingerichtet.

VON MANUEL BÜHLMANN

Das Transportunternehmen Schöni und die Sozialinstitution Wendepunkt haben auf den ersten Blick wenig gemeinsam, dennoch starteten sie vor eineinhalb Jahren zusammen ein Projekt. Im modernen Schöni-Logistikzentrum in Rothrist werden Arbeitslose und Sozialhilfeempfänger seither auf die Arbeitswelt vorbereitet. Im dritten

Stock des Neubaus sind 85 Arbeitsplätze im Bereich Logistik und Konfektionierung für jene Personen eingerichtet, die auf den zweiten, geschützten Arbeitsmarkt angewiesen sind. Dazu kommen seit vergangenem April 30 Plätze für Personen, die seit langem vergeblich einen Job suchen, obwohl sie arbeiten könnten. 360 Personen haben seit Sommer 2016 am Projekt teilgenommen. Das Ziel in den meisten Fällen: Den Sprung zurück in die freie Wirtschaft ermöglichen. Rund 100 Personen konnten bislang eine Stelle im ersten Arbeitsmarkt antreten.

Die Zwischenbilanz fällt nach eineinhalb Jahren auf beiden Seiten positiv aus: «Wir sind auf gutem Weg», sagt Sascha Lang, Vorsitzender der Geschäftsleitung

der Stiftung Wendepunkt, die dieses Jahr ihr 25-Jahr-Jubiläum feiert. Und Daniel Schöni, Patron der Schöni Transport AG, erachtet die Nähe zum Sozialunternehmen als bereichernd. «Es zeigt uns auch immer wieder auf, dass nicht alle so viel leisten können, wie es die Wirtschaft er-

«Diese Arbeiten wären sonst wohl im Ausland verrichtet worden.»

Daniel Schöni Schöni Transport AG

wartet.» Wendepunkt als Unternehmen sei in vielem ein Vorbild - «wir können profitieren». Dabei hatte Schöni keine sehr hohen Erwartungen an das Projekt, wie er sagt. «Das Zusammenspiel von

Zwei Frauen getötet - Ehemann verhaftet

Hausen Der Tatverdächtige, ein 54-jähriger Kosovare, befindet sich in Haft. Die Polizei geht von einem Beziehungsdelikt aus

VON NOEMI LEA LANDOLT

Vor dem Eingang des Mehrfamilienhauses stehen am Montag drei Kantonspolizisten. Sie schieben Wache, während in der Wohnung die Spuren gesichert werden. Ab und zu kommt ein Mitarbeiter im weissen Schutzanzug mit blauen Handschuhen und Mundschutz aus der Tür, geht kurz zum Auto, holt etwas und verschwindet wieder im Haus. Im obersten Stock guckt ein junges Paar aus dem Fenster.

Am Montagvormittag wurde die Polizei alarmiert. Einsatzort: ein Mehrfamilienhaus an der Stückstrasse in Hausen. Hier wohnte eine Familie. Vater, Mutter, drei Kinder, sagen Nachbarn. Die Einsatzkräfte steigen die Treppen hoch. Zweiter Stock, rechte Tür. In der Wohnung finden die Polizisten zwei Frauen. Sie sind tot. Ermordet.

Vor Ort treffen die Polizisten auch auf einen 54-jährigen Kosovaren. Der Familienvater, der in der Wohnung lebte, steht unter dringendem Tatverdacht. Die Polizisten nehmen ihn fest und führen ihn ab. Die Staatsanwaltschaft hat eine Strafuntersuchung eröffnet, die Kantonspolizei die Ermittlungen aufgenommen. Wie und warum der Mann die beiden Frauen getötet hat, ist noch unklar. «Nach ersten Erkenntnissen handelt es sich um ein Beziehungsdelikt», sagt Barbara Breitschmid, Mediensprecherin der Kantonspolizei Aargau, vor Ort gegenüber der AZ.

Wer ist das zweite Opfer?

Im Laufe des Tages konnte die Polizei eines der Opfer als Ehefrau des mutmasslichen Täters identifizieren. Die 38-jährige Albanerin war an der gleichen Adresse wie der Tatverdächtige gemeldet. Wer die zweite tote Frau ist, haben die Ermittler noch nicht zweifelsfrei geklärt. Fest steht aber: Auch sie stammte aus dem familiären Umfeld, wohnte jedoch nicht am Tatort.

Die Anwohner können nicht viel über den Tatverdächtigen oder die Familie erzählen. Es scheint, als würde man sich im Quartier zwar grüssen, aber so richtig kennen sich die Leute nicht. Einige erzählen, sie hätten oft Streit aus der Wohnung gehört. Andere sagen, ihnen sei nie etwas aufgefallen.



Was genau in der Wohnung im zweiten Stock an der Stückstrasse (im Bild rechts) in Hausen geschah, ist bisher noch unklar.

MICHAEL HUNZIKER

Am Nachmittag fährt ein Auto vor. Zwei junge Frauen steigen aus. Sie wirken aufgewühlt. Eine von ihnen geht ins Haus. Die andere wartet nervös neben dem Auto. Es muss ihr vorkommen wie eine Ewigkeit, bis ihre Kollegin wieder aus der Wohnung kommt. Sie geht ihr entgegen, legt ihr den Arm über die Schulter. Zusammen mit einer Polizistin fahren sie davon.

Wenn alle Spuren am Tatort gesichert sind, werden die beiden Leichen in die Gerichtsmedizin gebracht. Zur Klärung der genauen Todesumstände hat die Staatsanwaltschaft Brugg-Zürich eine Obduktion angeordnet.



Beitrag von Tele M1 und die aktuelle Entwicklung online: www.aargauerzeitung.ch



seiner Chefin Karin Bertschi.

Das tägliche Programm sieht deshalb für Michael Rohr wenn immer möglich gleich aus: Arbeitsbeginn um 7 Uhr, wägen der gesammelten Kleider, vorbereiten der Kasse, Waage einschalten. Von 8 bis 9 Uhr Warenannahme und Stapler fahren, nach einer Pause mit Apfel oder Banane der Einsatz bei der Kadaversammelstelle, danach bis Mittag wieder Behälter leeren. Um 12 Uhr ist Feierabend. Versuche, am Nachmittag zu arbeiten, zeigten, dass ihm dann alles zu viel wird.

Sechs Tage die Woche fährt er mit seinem auf 45 km/h plombierten John-Deere-Landwirtschaftskleinwagen zur

Arbeit nach Reinach. Der Chefin wäre es lieber, wenn sich Rohr das ganze Wochenende freinehmen würde, doch davon will er nichts wissen. Seine Begründung: «Im Bett bleiben bringt auch nichts. Arbeiten ist wichtig, sonst falle ich ins Loch.» Am liebsten sitzt er auf dem orangen Gabelstapler - für ihn ein Traumberuf. «Dann bist du jemand», sagt er. Für den 30-Jährigen steht deshalb bereits jetzt fest, was er jüngst auch schon Karin Bertschi angekündigt hat: «Ich möchte bis zur Pensionierung hier arbeiten.» Er könne sich nicht mehr vorstellen die Firma zu wechseln. «Was soll ich dort?»

die Arbeitswelt

zwei so unterschiedlichen Unternehmungen ist nicht so einfach.» Aufträge von Schöni-Kunden hätten beim Wendepunkt platziert werden können. Schöni: «Diese Arbeiten wären sonst wohl im Ausland verrichtet worden.»

Konkurrenz aus Osteuropa

Wendepunkt-Gesamtleiter Lang teilt diese Einschätzung: «Das Projekt ermöglicht es, arbeitsintensive Handarbeit vor der Auslagerung ins Ausland zu bewahren. Unsere Konkurrenz ist in Osteuropa beheimatet.» Die Abteilung Logistik und Konfektionierung übernimmt Aufgaben wie Umpacken, Adressabgleich, Falzen und Etikettieren für andere Firmen. Doch noch fehlen grössere, gemeinsame Aufträge mit

Schöni Transport. Pläne für weitere Projekte bestehen bereits - beispielsweise ein Social Label für Unternehmen -, diese sind allerdings noch nicht spruchreif. «Ein paar ganz verrückte Ideen», hatte Daniel Schöni im August 2016 gegenüber der AZ angekündigt. Um was es sich dabei handelt und wie weit die Umsetzung fortgeschritten ist, will der Transportunternehmer nicht verraten. Er sagt nur: «Wir sind aus meiner Sicht an einer sehr spannenden Sache dran.» Bei der Vorstellung der Zusammenarbeit war die Rede von einer erhofften Signalwirkung. Eineinhalb Jahre später sagt Lang: «Uns sind bis dato keine Firmen bekannt, welche Projekte in der gleichen Weise realisiert haben oder dies planen.»

Regierung hält an Mindestnote 4,0 in Deutsch und Mathematik fest

Übertritt Wer in Deutsch und Mathematik nicht mindestens die Note 4 erreicht, kann nicht in eine Mittelschule eintreten. Der Regierungsrat sieht keinen Grund, von dieser Regelung abzuweichen.

VON JÖRG MEIER

Der Anstoss war von Schülerinnen und Schülern erfolgt. Sie verlangten in einer Petition die Abschaffung der Klausel, die vorschreibt, dass für einen Übertritt an die Mittelschule genügende Noten in Deutsch und Mathematik zwingend sind (die AZ berichtete). Die Kommission Bildung, Kultur und Sport (BKS) nahm das Anliegen der Schülerinnen und Schüler teilweise auf. Sie möchte zwar an der Klausel für den Übertritt an die Gymnasien festhalten. Die Kommission ist aber der Meinung, dass die Abschaffung der Vorgabe einer genügenden Note in Deutsch und Mathematik für den Übertritt an Handelsschule (HMS), Fachmittelschule (FMS),

Informatikmittelschule (IMS) oder Berufsmittelschule (BMS) zumindest überprüft werden soll. Dies in Fällen, in denen der geforderte Notendurchschnitt von 4,4 in der Bezirksschule und 5,3 in der Sekundarschule insgesamt erreicht wird. Ein entsprechendes Postulat hat die Kommission BKS am 26. September bei der Regierung eingereicht.

Voraussetzung für ein Studium

Doch der Regierungsrat lehnt das Postulat der Kommission ab. Die auf das Schuljahr 2016/17 eingeführte Mindestanforderung in den Fächern Deutsch und Mathematik sei breit abgestützt und verfolge eine klare Zielsetzung, erklärt der Regierungsrat. Er hält fest, das Geschäft sei während dreier Jahre von einer Fachgruppe erarbeitet worden. Praktisch sämtliche schulischen Gremien waren daran beteiligt. Die freiwillige Anhörung brachte eine sehr hohe Zustimmung.

Einerseits handle es sich bei den geltenden Mindestanforderungen um eine Massnahme, mit der das bisherige Leistungsniveau angehender Mittelschülerinnen und Mittelschüler erhalten werden könne. Erste Erfahrungen zeigen-

laut Regierungsrat, dass die Übertrittsbedingungen nach Abschaffung der Abschlussprüfung an der Bezirksschule insgesamt nicht erschwert wurden. Es treten heute immer noch etwa gleich viele Schülerinnen und Schüler an eine Mittel- oder Berufsmittelschule über wie vor der Anpassung des Übertrittsverfahrens auf das Schuljahr 2016/17.

Andrerseits soll die Regelung mit der Mindestanforderung auch dem Stellenwert gerecht werden, den die Fächer Deutsch und Mathematik in der heutigen Gesellschaft besitzen. Deshalb sollen angehende Mittelschüler, auch im Hinblick auf die für ein Studium erforderlichen Kompetenzen, in diesen beiden Fächern mindestens genügende Leistungen erbringen, findet der Regierungsrat. Die Effekte dieser Massnahme würden sich erst im Laufe der nächsten Jahre zeigen. Deshalb wäre ein Abrücken von der gültigen Regelung zum jetzigen Zeitpunkt verfrüht und nicht zielführend, argumentiert der Regierungsrat. Er versichert jedoch, man werde die Übertrittsquoten wie auch die Leistungen der Mittelschülerinnen und Mittelschüler im Verlauf der nächsten Jahre weiter beobachten.